

# Freispruch für SS-Henker, Gedenken an die Opfer gelöscht

Von Prof. Dr. Hedwig Voegt, Direktor des Instituts für literarische Publizistik und Stilistik an der Fakultät für Journalistik

Vor wenigen Wochen, in der ersten Oktoberhälfte, fand in Hamburg vor den Schranken des Schwurgerichts der Prozess gegen den ehemaligen stellvertretenden Lagerleiter des berühmten Konzentrationslagers Hamburg-Fuhlsbüttel statt. Die Anklage lautete auf Mord. Das Hamburger Schwurgericht erkannte auf Freispruch. Der Angeklagte und Freigesprochene heißt Dusenschön. Welche Rolle dieser Folterknecht der SS in den ersten Monaten nach der Einrichtung des Konzentrationslagers Hamburg-Fuhlsbüttel spielte, kann von jedermann, in der ganzen Welt, in vielen Sprachen in dem Roman von Willi Bredel „Die Prüfung“ nachgelesen werden.

Was hatte das Gericht in Hamburg verurteilt, gegen Dusenschön Anklage zu erheben?

Im September 1933 hatte die Gestapo den Journalisten und Sozialdemokraten Dr. Fritz Alexander Solmitz verhaftet. Er war Jude, und das bot den Polizeikräften doppelten Anlaß, ihn zu Tode zu quälen. Dr. Solmitz beging Selbstmord. Die Uhr des Toten wurde seiner Frau zugeschickt, die nach 39 Jahren, hinter dem Urdeitel versteckt, auf dünnes Zigarettenpapier getriebene Notizen ihres Mannes entdeckte, die von seinem Martyrium berichteten. Diese Anklage des Toten hatte das Gericht verurteilt, den Prozess gegen Dusenschön in Szene zu setzen.

Die Gerichtsverhandlung gegen Dusenschön bekam besonderes Gewicht durch das Auftreten des Schriftstellers Dr. Willi Bredel, Präsident der Deutschen Akademie der Kunst in Berlin. Willi Bredel, der in seinem Roman „Die Prüfung“ dem sozialistischen Denkmaler Gesetz hat, trat als Zeuge gegen Dusenschön auf. Willi Bredel selber hatte erlebt, wie Dr. Solmitz Tag für Tag und Nacht für Nacht mißhandelt wurde. In Bredels Buch „Die Prüfung“ sind diese Szenen mit schonungsloser Realistik wiedergegeben.

In seinem Plädoyer beantragte der Staatsanwalt Dose, auf die Zeugenaussage Dr. Willi Bredels Bezug nehmend, für Dusenschön wegen Mordes lebenslänglich Zuchthaus. Die Klassenjustiz in Hamburg, damals und regiert von alten Faschisten, deckte jedoch den Folter- und Henkersknecht und sprach Dusenschön von der Anklage des Mordes frei.

Soweit die Fakten.

Das Urteil der Klassenjustiz, der Freispruch Dusenschöns, rief in mir jene schweren Jahre ins Gedächtnis zurück, als ich in der Frauenabteilung des Konzentrationslagers Fuhlsbüttel eingekerkert wurde. Ich lag während der ganzen Zeit in Einzelhaft, sechs Monate davon in soznannter schwerster Einzelhaft im Keller. Die Zelle war völlig kahl. Zum Inventar gehörten nur eine Pritsche aus Holz und ein Kübel. Warmes Essen gab es nur alle drei Tage; von den Mitgefängnissen blieb ich isoliert, zum Spaziergang auf dem Hof führte man mich allein, nur begleitet von dem Wachmann.

Vor zwei Jahren hatte die Vereinigte Arbeitergemeinschaft der Naziverfolgten in Hamburg e. V., Landesverband Hamburg,

aufgerufen, in einer Befreiungswoche der 30.000 Opfer zu gedenken, die im Konzentrationslager Hamburg-Fuhlsbüttel und Hamburg-Neungamme verstorben sind, erschlagen, erhängt und erschossen wurden, oder exekutiert, liquidiert, wie es im Jargon der Henkernschicht Hitlers hieß. Während dieser Befreiungswoche legten einige Hamburger Freunde, Dr. Willi Bredel und ich auf dem sogenannten „Strafacker“ des ehemaligen Konzentrationslagers Hamburg-Fuhlsbüttel einen Kranz nieder. Wir gedachten der toten Kameraden und Genossen und blickten in schweigendem Gedenken auf die Gitter der Todeszelle Dr. Solmitz'.

Es gibt in Fuhlsbüttel weder auf dem „Strafacker“ noch an den Zellengebäuden eine Gedenktafel. Der heroische Widerstandskampf der Antifaschisten soll aus dem Gedächtnis der Lebenden ausgelöscht sein. Der Gefängnisbeamte, der damals unsere kleine Delegation durch die Tore und über die Höhe geleitete, wußte nicht, daß sich hier eines der berühmtesten faschistischen Konzentrationslager befanden hatte.

Weitere Kranzniederlegungen fanden dann noch an anderen Gedenkstätten statt, auch vor dem ehemaligen Wohnhaus Ernst Thälmanns. Dazu muß folgende kleine Episode erzählt werden:

Um Thälmanns Andenken zu ehren, war auch eine Frau gekommen, die einen Strauß roter Nelken trug. Sie sah sich nach einer Vase um und ging dann in die Nähe gelegenes Porzellengeschäft. Sie sagte der Verkäuferin: „Der Strauß ist für Thälmann. Wenn ich die Nelken nicht in Wasser stelle, verwelken sie zu schnell.“ Die Verkäuferin reichte der Frau eine Vase mit den Worten: „Bitte, nehmen Sie diese, für Thälmann kostet sie nichts.“

In Hamburg stehen sich wie überall in Westdeutschland zwei unüberbrückbare Welten gegenüber: auf der einen Seite die Typen der Dusenschöns, ihre Ideologen und die Monopolgewaltigen. Der Überfall auf die Redaktion des „Spiegels“ hat die Zusammenhänge – kurz nach dem Dusenschönprozess – auch dem indifferentesten deutlich gemacht. Auf der anderen Seite stehen jene wahren Deutschen, die wie jene anonyme Blumenverkäuferin, wissen, was Ernst Thälmann für die deutsche Nation bedeutet.

Noch sind in Westdeutschland die Dusenschön an der Macht. Doch, so kommentierte Dr. Willi Bredel den Freispruch des Mörders: „Der Tag kommt, an dem nicht nur Dusenschön für seinen Mord an dem Sozialdemokraten Dr. Solmitz zur Rechenschaft gezogen wird, sondern auch seine hohen Kumpane und Auftraggeber.“



Willi Bredel bei einem Vortrag vor Studenten der Fakultät für Journalistik. Foto: Hoffmann

## Volksaktionen und sowjetischer Entschluß bannten den Krieg

(Fortsetzung von Seite 1)

Der dritte Weltkrieg einleiten? Denken Sie real, Herr Präsident! Cuba ist unteilbar das freie Territorium von Amerika...

### Protestmeeting

Unser Korrespondent Hans Joppich aus dem Herder-Institut schreibt: „Dem Aufbruch der Studenten des Herder-Instituts zu einem Protestmeeting gegen die jüngsten Machenschaften der USA-Imperialisten, die den Weltfrieden zu äußerster Gefahr bringen, waren alle Studierenden gefolgt. In einer kurzen, voller Leidenschaft vorgetragenen Ansprache an die Versammlung trat über 60 Länder führte Frau Prof. Karig, Direktorin des Instituts, u. a. aus: „Wir hier am Herder-Institut sind mit dem Kampf des kubanischen Volkes eng verbunden. Wir stimmen ein in den Kampf, der Hände weg von Cuba! Die Revolution hat den kubanischen Bauern Land gegeben. Die Revolution hat der Jugend Kubas das Recht auf Schulen gegeben. Die Revolution hat den russisch Unterdrückten und den Frauen die Gleichberechtigung gegeben. Alle, die Bauern, die Jugend, die russisch Unterdrückten, die Frauen, das ganze kubanische Volk, werden die Revolution verteidigen. Wir sind an der Seite Kubas! An der Wandzeitung des Instituts lassen wir Stellungnahmen der sudanesischen Landsmannschaft und der Arbeitsgruppe 17 in der Studierenden aus Algerien, Ceylon, Griechenland, dem Irak, Israel und Nord-Rhodesien zusammenarbeiten, die auf diese Weise ihre berechnete Empörung zum Ausdruck bringen.“

Protest- bzw. Solidaritätsaufrufen unterzeichneten u. a. die Professoren Sterba, Bertolini, Such, Bönniger, Fischer, Oltig und Georg Müller sowie zahlreiche Gewerkschafts- und FDJ-Gruppen.

### Für Oriente

Entsprechend dem Aufruf der UGL zur Finanzierung von wissenschaftlichen Geräten und Materialien für die Universität Oriente auf Cuba wurden an den Chemischen Institut 185 DM gesammelt. Im FGL-Bereich der Fakultät für Journalistik wurden 141,50 und von 2. Studienjahr der Juristenfakultät 88 DM gespendet.

## Professoren, die das Morden lehren

Mit sichtlichem Unbehagen, so wollen es einige Journalisten von westdeutschen Zeitungen gesehen haben, hätte der Vorsitzende des Schwurgerichts Stuttgart, Amtsgerichtsdirektor Willi Hoch, das Urteil im Prozess gegen den Massenmörder Professor Dr. Kurt Leibbrand verkündet. Ob er das mit oder ohne Unbehagen tat, ist jedoch bei diesem Richterspruch völlig ohne Interesse, denn was so oder so bleibt, ist der Skandal: Ein zweizwanzigjähriger Mörder muß nicht für immer ins Zuchthaus, sondern darf frei seiner Wege gehen.

### Eine Sommernacht wird zur Mordnacht

Die Morde, die der „Verkehrs- und Städteplaner Nr. eins“ Dr. Kurt Leibbrand, Professor der Eidgenössischen Hochschule in Zürich, befohl, wurden in der Nacht vom 21. zum 22. August 1944 vollbracht. Damals trug der heute blutbefleckte Professor diesen Titel noch nicht, dafür aber den eines Oberleutnants der Hitlerwehrmacht. Als Kompanieführer kommandierte er die 6. Kompanie des Eisenbahn-Pionier-Regiments 4. In dieser Eigenschaft gab er in besagter Augustnacht den Befehl, die der Kompanie zugeordneten „Hilfswilligen“ zu erschießen. Der „Hilfswilligen“ sei nicht mehr zu trauen, interpretierte er deren mangelnde Bereitschaft, fünf Minuten vor Hitlers Ende dessen Los zu teilen. Im Wald von Orange und an der Brücke von Avignon töteten wenige Stunden später Maschinengewehre 21 der nichtsahnenden Italiener. Nicht einmal die Façade eines gerichtlichen Verfahrens hatte Leibbrand für nötig gehalten. Wozu konnte er denn Befehle erteilen?

### Der erfindene Befehl

Drei Sommer waren seit der Anzeige gegen Leibbrand bereits vergangen, als endlich dieses Jahr im September der Prozess begann. Im vergangenen Jahr ließ es sich jedoch nicht umgehen, den Mörder-Professor wegen Fluchtwahrschuld inhaftieren. Doch Leibbrand hatte den Schein in der Zelle noch nicht warm gesehen, da durfte er bereits gegen eine Kaution von 250.000 Mark wieder gehen. Unterdessen begann eine der Verteidiger, Dr. Laterner, Fachmann zur Rechtfertigung von Kriegsverbrechen, die Zeugen zu präparieren. Als es dann im September endlich zum Prozess kam, waren alle Vorbereitungen getroffen. Sich auf einen Befehl be-

ruhend, ging der „Verkehrs- und Städteplaner Nr. eins“ in die Verhandlungen. Wenn es auch nach den Aussagen der Zeugen, die es wissen mußten, diesem ominösen Befehl gar nicht gab, so hielt das Leibbrand und Laterner nicht davon ab, diese Version aufrechtzuerhalten. Diese Taktik war dann auch der offizielle Anlaß für das Urteil: Freispruch, da sich die Herren Richter „in großer Beweislage befanden“.

Welches Beweises mangelte es? Daß 22 Menschen wider Recht und Moral vom Leben zum Tode befördert wurden? Das bestreut nicht einmal der Angeklagte, im Gegenteil: „Und nochmals sage ich: Ich konnte nicht anders. Etwas des angeblichen Befehls wegen nicht? Nicht doch, weil er kein Kommandopfeil ist! Ich bin kein Kommandopfeil, der den Befehl entgegennimmt und sofort sagt: Erschießen! Ich habe mir Gedanken darüber gemacht und bin dann zu der Erkenntnis gekommen: Ich konnte und durfte gar nicht anders handeln. Kein Kompanieführer der Welt hätte es anders getan.“ So Leibbrand in seinem Schlusswort. Von den abkommandierten Cloaqueuren der Traditionsverbände frenetisch applaudiert. Welches Beweises mangelte es also? Daß es den Befehl, auf den sich Leibbrand berief, nicht gab? Es stand Aussage gegen Aussage, woraufhin die Geschworenen murmelten: „Im Zweifel für den Angeklagten“ und wider besseres Wissen einen Massenmörder laufen ließen.

### Vorbilder bestraft man nicht

Das Stuttgarter Urteil bei Licht betrachtet, offenbart jedoch, daß mit diesem juristischen Schachzug nur das Gesicht einer bereits arg lädierten Justiz gewahrt bleiben sollte. Warum Amtsgerichtsdirektor Hoch und seine Beistat Leibbrand ungeschoren lassen mußten, das plauderte Kriegsminister Strauß: „Deutsche Soldatenzeitung“: „Leibbrand hat seinerzeit so gehandelt, wie jeder andere verantwortungsvolle Offizier handeln mußte und wie es im Ernstfall jeder Offizier der Bundeswehr tun mußte.“ Deswegen also kann man nicht umhin, den eigenössischen Professor vor dem Zuchthaus zu bewahren, denn „den einfachen Soldaten oder Truppenoffizier zur Verantwortung zu ziehen, wenn es sich um die Ausführung eines Befehls handelt, deren Völkerrechtswidrigkeit nicht klar auf der Hand lag“, ist „vom militärischen Standpunkt höchst bedenklich“. Das nun

## Für „demokratischen Sozialismus zu revolutionär

Afrikanische Probleme auf internationalen Konferenzen

Angesichts der raschen Entwicklung der nationalen Befreiungsbewegung Afrikas und der Siege, die die afrikanischen Völker tagtäglich erzielen im Kampf gegen Imperialismus, Kolonialismus und Neokolonialismus, für die ökonomische Unabhängigkeit und den Fortschritt, beschäftigen sich zahlreiche Konferenzen und Tagungen mit verschiedenen afrikanischen Problemen auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet, sie haben aber verschiedene Ziele und verschiedenen Charakter. Entweder haben sie einen anticolonialistischen, antimonopolistischen Charakter oder es sind Konferenzen, die im Dienst des Neokolonialismus stehen.

Wir nahmen im Sommer dieses Jahres an drei internationalen Konferenzen, die sich mit afrikanischen Problemen beschäftigten, teil. In diesem Artikel werde ich nicht über diese Tagungen berichten, sondern versuchen, sie einzuschätzen und die Lehren zu ziehen.

Anfangs muß man feststellen, daß die afrikanischen Jugendlichen und Studenten ein starkes und klares Bewußtsein besitzen und eine klare antimonopolistische Haltung einnehmen; sie sind die Kräfte der Zukunft Afrikas. Die bedeutendste Konferenz war die erste aller afrikanischen Studenten in Belgrad (20. 8. bis 1. 9. 1962).

Die afrikanischen Studenten standen immer an der Spitze im Kampf gegen den Kolonialismus, und bei der politischen Orientierung spielen sie weiter eine positive Rolle. Das hat die Belgrader Konferenz, die von afrikanischen Organisationen veranstaltet wurde, sehr deutlich gezeigt. Das Niveau der Beiträge, der Diskussionen und die Beschlüsse der Konferenz waren für die zahlreichen afrikanischen Diplomaten, Gäste und Vertreter der internationalen Presse ein Beweis für die konsequente Haltung der afrikanischen Studenten und Jugendlichen im Kampf gegen den Neokolonialismus und für Fortschritt, Demokratie und Frieden.

Die afrikanischen Studenten taten einen weiteren Schritt für die afrikanische Einheit, indem sie die Union der afrikanischen Studenten in Europa gründeten. Das Statut ist von den Delegierten einstimmig angenommen worden. Die Union wird ihren provisorischen Sitz in London und ein ständiges Sekretariat in Prag haben. Sie wird alle afrikanischen föderativen Studentenorganisationen zuerst in Europa (später in der ganzen Welt) vereinen. Sie wird eine antimonopolistische und fortschrittliche Politik betreiben. Ich glaube, die Gründung dieser Union gehört zu den wichtigsten Beschlüssen der Belgrader Konferenz. Die afrikanische Union in der DDR kann stolz sein, daß unsere Delegation (23 Mitglieder) eine anerkannt führende Rolle bei der Konferenz spielte.

Die zweite Konferenz war die afrikanisch-dänische Jugendkonferenz in Oslo (10. bis 31. August 1962). An dieser Konferenz nahmen über 200 Vertreter afrikanischer Organisationen und Vertreter ver-

schiedener skandinavischer Jugendorganisationen teil. Hinter dieser Konferenz stand nicht nur die norwegische Regierung, sondern standen auch die NATO-Kräfte, an ihrer Spitze Vertreter des Auswärtigen Amtes der Bonner Regierung. Es gehört jetzt zu den Methoden der Neokolonialisten, Länder, die ohne koloniale Vergangenheit sind, wie Norwegen und Österreich, für verschiedene Aufgaben der neokolonialistischen Politik zu beauftragen. Aber auch diese Methoden haben die Afrikaner demaskiert. Man wollte in Oslo den Afrikanern den „demokratischen Sozialismus“ lehren und die Vorteile der Zusammenarbeit mit dem Westen, besonders den EWG-Staaten propagieren. Aber die afrikanischen Völker wissen schon die Haltung der Sozialdemokraten Westeuropas gegenüber der nationalen Befreiungsbewegung einzuschätzen. Diese Haltung unterscheidet sich meistens nicht von der Politik der Imperialisten. Aber die Afrikaner lassen sich nicht mehr irreführen, und so ist die Osloer Konferenz eine afrikanische Konferenz geworden. In Reden und Resolutionen wurden Imperialismus und Kolonialismus wieder angegriffen. Am Ende lehrten die Gastgeber mit einer großen Enttäuschung zurück. Die Afrikaner waren für ihren „demokratischen Sozialismus“ zu revolutionär.

Die Konferenz über die Entwicklungshilfe, die vom Verband sozialistischer Studenten, der SPO und der Regierung Österreichs in Maastricht bei Billak veranstaltet wurde, hatte keine anderen Hintermänner als die Osloer Konferenz. Das Resultat dieses Manövers war, daß die afrikanischen Teilnehmer die Wahrheit über verschiedene afrikanische Probleme darlegten und die neokolonialistischen Ziele, besonders der EWG, entlarvten. Sie haben die Konferenz boykottiert, sowie in diesem Zusammenhang ein Kommuniqué veröffentlicht und eine internationale Pressekonferenz in Wien abgehalten. Im Kommuniqué ist zu lesen: „Wir Afrikaner stimmen darin überein, daß unser Hauptproblem die Entwicklung unserer Länder ist. Dafür brauchen wir vor allem Frieden und die Zusammenarbeit aller Nationen. Wir sind gegen alle Seminare und ähnliche Veranstaltungen, deren Zielstellung uns am Erreichen unserer Ziele hindert, und wir werden uns nicht als Werkzeuge im kalten Krieg hergeben. Uns ist klar, daß die großen Länder jetzt erkennen, daß sie vor unseren Augen als Verurteilte stehen. Daher versuchen sie jetzt ihre üblichen Ziele zu erreichen, indem sie kleinere Länder, besonders solche ohne kolonialistische Vergangenheit, als ihre Mittelsmänner vorschleichen.“ H. J.

## fakten

### Erste lateinamerikanische Universitäts-Sportspiele

Die ersten lateinamerikanischen Universitäts-Sportspiele sind in Havanna durchgeführt worden. An den Spielen nahmen Vertreter aus zehn lateinamerikanischen Ländern teil. In Anwesenheit von Zehntausenden Zuschauern rief Raul Castro auf der Eröffnungsfest die Gäste auf, nach der Rückkehr in ihre Länder über den Kampf und das Leben der kubanischen Menschen und über ihre siegreiche Revolution zu berichten. Er bedauerte, daß die amerikanische Organisation des Studentensports ihre Teilnahme an dem Treffen abgelehnt hat.

### Veraltete Lehrpläne in Italien

Völlig unzureichend, veraltet und heruntergekommen sind die Schulgebäude in Italien, berichtete die amerikanische Nachrichtenagentur UPI in einem Überblick über das italienische Schulwesen. Es fehlt an Klassenzimmern, Lehrmaterial und Schulbüchern. Einige Schulgebäude in Neapel, in denen der Unterricht in drei Schichten erfolgt, entsprechen nicht einmal den Sicherheitsvorschriften.

Ersatzlehrkräfte, die selten die Anforderungen erfüllen, sollen den Lehrmangel überbrücken. Es fehlen 100.000 Lehrer, um den dringenden Bedarf zu decken. Auch der Lehrplan findet keinen Anklang, schreibt UPI. Kritiker schreiben, daß „der Lehrplan der höheren Schulen eine aristokratische Gesellschaftsstruktur des 19. Jahrhunderts, jedoch nicht der demokratischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts entspricht“.

### „Beunruhigender“ Rückstand

Die Zahl der Studenten, die die technischen Lehreinrichtungen der USA absolvieren, sinkt ständig, klagt das „Wall Street Journal“. 1958 erhielten 38.134 Studenten Ingenieur-Diplome, 1961 waren es 35.880 und dieses Jahr werden es voraussichtlich noch weniger sein. „Mitarbeiter des Bildungswesens erwarten, daß die Zahl der Absolventen mindestens bis 1965 zurückgehen wird“, bemerkt die Zeitung. „Eine solche Verringerung der Zahl der Absolventen ist um so bedenklicher, als sie vier Jahre nach dem Start des ersten Satelliten durch die Sowjetunion und zu einer Zeit erfolgt, da die Vereinigten Staaten ihrem Programm zur Erforschung des Kosmos immer stärkere Beachtung schenken“, schreibt das „Wall Street Journal“. Die amerikanische Regierung sei beunruhigt über die Möglichkeit eines Mangels an Ingenieuren und über die Tatsache, daß in der Sowjetunion heute bedeutend mehr Ingenieure das Studium beenden als in den USA.